

im Innern seines Hauses, wie er dort mit Gründlichkeit, Umsicht, Scharfsicht, Festigkeit und Treue die schwierigsten Angelegenheiten ordnet, die verwickeltesten Verhältnisse leitet und beherrscht, und wie er hier, ein milder und freundlicher Regent des kleinen Staats, nur befehlt, um zu erfreuen, nur fordert, um zu gewähren, wie er überall eher denkt als spricht, eher handelt als sein Handeln rühmt, wie er lieber weise als klug, lieber edel als vornehm seyn will, wie er Freiheit liebend und Gehorsam zugleich, das Alte verehrend und dem bessern Neuen hold, gewaltsame Umwälzungen hassend, dem

Ziele menschlicher Vollkommenheit langsamer, aber sicherer als manches andere Volk, entgegen geht: Betrachtet den Deutschen in dieser Entfaltung seiner eigenthümlichen Sinnesart und Naturanlagen, und sagt, ob ihn wohl eine Nation an Liebenswürdigkeit und Würde übertreffe? und daß er sich darstelle in allen Verhältnissen des Lebens, darauf muß unablässig sein Bestreben gerichtet seyn, unbekümmert um daß, was ein sich weiser und edler dünkendes Nachbarvolk von seinem Bestreben denken und äußern mag. Das ist deutsche Bildung!

VII. Die deutschen Frauen.

Aus dem Werke der Frau v. Staël-Holstein über Deutschland.

Die Natur und Gesellschaft gaben den Frauen eine große Übung im Dulden, und es ist, wie mir scheint, nicht zu läugnen, daß sie in unsern Tagen im Ganzen besser sind, als die Männer. In einer Zeit, wo das allgemeine Uebel der Egoismus ist, müssen die Männer, auf welche sich jedes positive Interesse bezieht, weniger Edelmuth, weniger Gefühl haben, als die Frauen; diese hängen nur durch die Bande des Herzens mit dem Leben zusammen, und wenn sie sich verirren, so werden sie auch dann nur durch ein Gefühl hingerissen; ihre Persönlichkeit ist stets doppelt, indem die des Mannes nur sich selbst zum Zwecke hat. Man huldigt ihnen durch die Neigungen, welche sie einflößen; allein die, welche sie gewähren, sind fast immer Opfer. Die schönste Tugend, die Aufopferung, ist ihr Genuß und ihre Bestimmung; kein Glück kann anders für sie entstehen, als durch den Widerschein der Ehre und des Wohlbefindens eines Andern; außer seinem Ich aber zu leben, sey es nun in Ideen, oder durch Gefühle, oder vorzüglich durch Tugenden, gibt der Seele ein fortdauerndes Gefühl der Erhebung.

In den Ländern, wo die Männer durch politische Einrichtungen dazu berufen sind, alle militärischen und bürgerlichen Tugenden auszuüben, welche die Liebe zum Vaterlande einflößt, treten sie wieder in den höhern Rang ein, der ihnen zukommt; mit Glanz nehmen sie wieder Besitz von ihren Rechten als Herren der Welt; wenn sie aber gewisser Maßen zum Müßiggange oder zur Knechtschaft verdammt sind, so sinken sie um so tiefer, je höher sie sich erheben sollten. Die Bestimmung der Frauen bleibt immer dieselbe; sie ruht bloß in ihrer Seele, und politische Umstände haben keinen Einfluß darauf. Wenn die Männer ihr Leben weder würdig

oder edel anzuwenden wissen oder vermögen, so rächt sich die Natur an ihnen wegen der Gaben selbst, die sie von ihr empfangen haben; die körperliche Thätigkeit dient bloß der geistigen Faulheit; die Stärke der Seele wird zur Rohheit, und die Zeit wird mit gemeinen Übungen und Vergnügungen mit Pferden, Jagden, Festen hingebracht, welche als Erhöhung recht gut seyn würden, als Beschäftigungen aber Rohheit erzeugen. Unterdeß bilden die Frauen ihren Geist, und das Gefühl nebst der sinnenden Betrachtung erhält in ihrer Seele das Bild von Allem, was edel und schön ist.

Die deutschen Frauen haben einen Reiz, der ihnen ganz besonders eigen ist; eine rührende Stimme, blonde Haare, einen blendenden Teint; sie sind bescheiden, doch nicht so furchtsam, wie die Engländerinnen; man sieht, daß sie minder oft auf Männer gestoßen sind, die ihnen überlegen waren, und daß sie überdieß weniger von den strengen Urtheilen des Publicums zu fürchten haben; sie suchen zu gefallen durch ihr gefühlvolles Wesen und zu interessiren durch die Einbildungskraft; die Sprache der Poesie und der schönen Künste ist ihnen bekannt, sie treiben Koketterie mit Enthusiasmus, so wie man sie in Frankreich mit Wit und Scherz treibt. Die vollendete Rechtlichkeit, welche den Charakter der Deutschen auszeichnet, macht die Liebe für das Glück der Frauen minder gefährlich, und vielleicht nähern sie sich dieser Empfindung mit mehr Vertrauen, weil sie in romantische Garden gehüllt ist, und weil Überdruß und Untreue hier weniger zu fürchten sind als anderwärts.

Die Liebe ist in Deutschland eine Art von Religion, welche nur zu gern alles duldet, was durch ein reizbares Gefühl entschuldigt werden kann. Nicht zu läugnen ist es, daß die Leichtigkeit der Ehescheidung in den protes-

stantischen Ländern der Heiligkeit der Ehe Eintrag thut. Man wechselt hier die Gattin so ruhig, als ob von Anordnung der Begebenheiten eines Schauspiels die Rede wäre; die natürliche Gutmüthigkeit der Männer und Frauen macht, daß sich in diese leichten Trennungen keine Bitterkeit mischt, und da sich bey den Deutschen mehr Phantasie als Leidenschaft findet, so gehen hier die seltsamsten Ereignisse mit einer ganz besondern Ruhe vor sich; indessen verlieren auf diese Art die Sitten und der Charakter alle Festigkeit. Die Neigung zum Paradoxen erschüttert die heiligen Einrichtungen, und man hat über keinen Gegenstand ganz bestimmte Regeln. Mit Recht kann man über die Lächerlichkeiten einiger deutschen Frauen spotten, welche sich unaufhörlich bis zur Affectation exaltiren, und deren süßliche Ausdrücke alles verlöschen, was Geist und Charakter Pikantes und Hervortretendes haben können; sie sind nicht offen, doch sind sie auch nicht falsch; sie sehen und beurtheilen bloß nichts an der Wahrheit, und die Erscheinungen der Wirklichkeit gehen wie Schattengestalten an ihren Blicken vorüber. Begegnet es ihnen leichtsinnig zu seyn, so behaupten sie doch den Austrich von Sentimentalität, der in ihrem Lande einmahl in Ehren ist. Eine deutsche Frau sagte mit melancholischen Ausdrücken: „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber die Abwesenden verschwinden mir aus der Seele!“ Eine Französin würde diesen Gedanken heiterer ausgedrückt haben, obgleich der Sinn derselbe geblieben wäre.

Dieser Lächerlichen, welche nur Ausnahmen sind, ungerachtet, gibt es unter den deutschen Frauen viele, deren Gefühle wahr sind, deren Benehmen einfach ist. Ihre sorgfältige Erziehung und die Reinheit der Seele, welche ihnen natürlich ist, machen die Herrschaft, welche sie ausüben, sanft und dauernd; sie stoßen auf jeden Fall mehr Interesse ein für das, was groß und edelmüthig ist, mehr Vertrauen in jeder Art von Hoffnung, und sie wissen jene trockene Ironie zu verschmähen, welche wie ein Todeshauch über die Genüsse des Herzens geht. Dessen ungerachtet findet man bey den Deutschen sehr selten jene Schnelligkeit des Geistes, welche die Unterhaltung besetzt und alle Gedanken in Bewegung setzt; diese Art von Vergnügen findet man nirgends, als in den pikantesten und geistreichsten Gesellschaften zu Paris. Es bedarf der Auswahl einer französischen Hauptstadt, um dieses seltene Vergnügen zu gewähren; anderwärts findet man überall nur gewöhnliche Vereösamkeit im öffentlichen Leben, oder Annuth und Reiz in vertraulichen Verbindungen. Die Conversation als Talent, existirt nur in Frankreich; in andern Ländern dient sie bloß der geselligen Artigkeit, der Erörterung eines Gegenstandes, oder der Freundschaft; in Frankreich ist es eine Kunst, welcher Einbildungskraft und Seele allerdings unentbehrlich sind, welche aber doch auch, wenn man will, das Geheimniß besitzt, für die Abwesenheit der einen oder der andern Ersatz zu gewähren.

VIII. Pantheon des National-Ruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthums.

A. Gallerie berühmter und merkwürdiger Personen.

a) Rudolph von Habsburg.

Der erste Stifter des österreichischen Hauses.

Ein unternehmender Fürst, der sein kleines Haus so groß gemacht, dessen Übermacht so glücklich vorbereitet, und was bey Stiftern neuer Reiche so selten ist, sein Herz dabey unbesiegt erhalten hat, weil er seine Größe auf Redlichkeit baute, sein Glück mit Mäßigung gebrauchte. Ein damahls lebender Fürst nennt Rudolph in einem seiner Schreiben ein lebendiges Gesetz (*logom animatum*). Die Redlichkeit (diese österreichische Haustugend) war Rudolph so eigen, daß es lange in Deutschland eine Redensart blieb, wenn Einer sein Wort nicht hielt, zu sagen: Dieser hat Rudolphens Redlichkeit nicht.

Rudolph hatte, noch als Graf von Habsburg, viele Feinde zu gleicher Zeit. Einen mußte er versöhnen, die andern schlagen. Bediente er sich hierzu wohl unedler, betrügerischer Mittel? — Der Abt von St. Gallen beging eben eine große Gasterei auf seiner Burg Wyl, alle seine Helfer und Bundesverwandten mit ihm, und sann den Verderben über Habsburg. Da bringt auf einmahl der Thorwärtter der feindseligen Versammlung die unerwartete Nachricht, Rudolph der Graf zu Habsburg halte ungewapnet und fast unbegleitet an der Zugbrücke, begehre den Einlaß und freundliche Zwiesprach mit dem Abte, der sich darüber ungläubig verwunderte. Aber wirklich trat Rudolph in den Saal, mitten unter seine Feinde, durch edelmüthiges Vertrauen sie unwiderlich entwaffnend, und sprach zu dem Abte: „Die Ursachen, warum ich bis zur Stunde versäumt, die Lehen zu empfangen, so ich trage von den Heiligen zu St. Gallen,